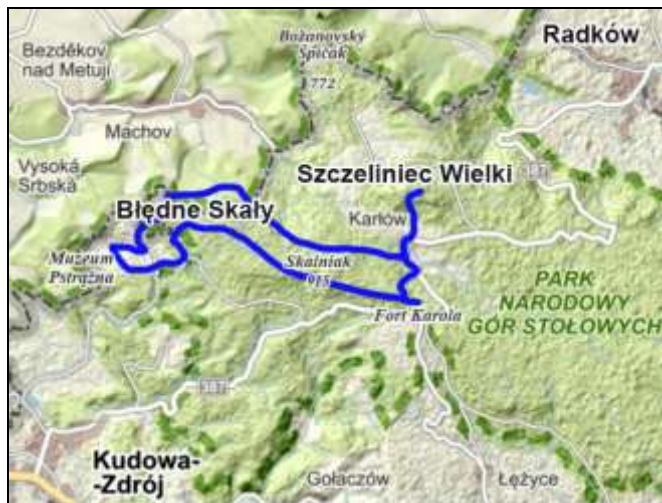


Ausflug 5a

Szczeliniec Wielki – Pstrążnej – Błędné Skály

Nach Straußeneu und durch die Wilden Löcher

20 km, 6h45



Es lohnt sich, noch weitere Tage an der Heuscheuer zu bleiben und die Umgebung zu erkunden. Der Tafelberg ist nämlich nur ein Teil des in Polen Góry Stołowe genannten Heuscheuergebirges, was übersetzt etwa „Tisch-Berge“ bedeutet. Es ist aus einer hier ans Tageslicht kommenden Sandsteinzone entstanden, wo sich so manches Kleinod versteckt. Im Nordosten warten die zwei schlesischen Orte Wünschel-burg und Albendorf auf Entdeckung, die beide auf einem ausgedehnten Rundkurs besucht werden können. Im Westen befindet sich ein weiteres ausgedehntes Fels-labyrinth, das einen Besuch lohnt. Diesem widmet sich der erste im Folgenden beschriebene Ausflug. Auf der nicht allzu

langen Tagestour lernt man zahlreiche schöne Aussichten kennen und besucht ein kleines landestypisches Freilicht-Museum, das ein Bild vom früheren Dorfleben vermittelt.

Zunächst steht der Abstieg von der Heuscheuer nach **Karlów** (Karlsberg) auf dem Programm. Dazu läuft man auf bekanntem Pfad zum Sattel zwischen Kleiner und Großer Heuscheuer zurück. Dort wendet man sich auf Gelb nach links und steigt zum Waldrand ab. An einem gepflasterten Platz beginnt und endet der offizielle Rundgang durch die Felsenstadt auf dem Heuscheuer-Plateau. Die Straße hinunter ins Dorf ist neben gelb auch rot markiert. Rechts und links stehen zahlreiche Souvenir- und Verpflegungsbuden, die aber erst spät am Morgen ihre Pforten öffnen. An einem kleinen Lebensmittelladen erreicht man die Hauptstraße des Dorfes **Karlów** (Karlsberg, 750 m, 0h20).



Der kleine Lebensmittelladen von Karlsberg.

Hier wendet man sich nach rechts und läuft an der Pension „Carlsberg“ und dem ehemaligen Hotelkomplex „Karlów“ vorbei. Unmittelbar dahinter zweigt eine Nebenstraße zum Weiler Ostra Góra ab, die einen knappen Kilometer verfolgt wird. Man kommt zu einer leichten Rechtskurve, an der geradeaus ein ausgebauter Waldweg die Richtung beibehält. Dieser ist mit einer Schranke abgesperrt und als Skiweg ausgeschildert. Man ist jetzt schon im Trümmerfeld am Nordhang des Tafelberges, der früher als „Spiegelberg“ bekannt war, angelangt. Weit unterhalb der Felsenmauer, die hinter den Bäumen aufragt und nur ab und zu sichtbar wird, läuft man knapp zwei Kilometer durch den Hochwald. Bald trifft man auf einen grün markierten Wanderweg, der links als Pfad steiler werdend auf das Plateau hinaufzieht (1h00).

Wer sich keinen ganzen Tag für den hier beschriebenen Ausflug durch die Wilden Löcher Zeit nehmen möchte, kann an dieser Stelle auf Grün direkt zu den Wilden Löchern aufsteigen. Der Pfad nutzt geschickt eine Schwachstelle in der ansonsten durchgehenden Massivwand aus. Auf ihm kommt man zum Platz am Ausgang mit aufgestellten Sitzgruppen. Da im Labyrinth Einbahnverkehr herrscht, muss man erst noch zum Eingang gelangen. Dazu läuft man entweder links auf Grün oder rechts auf Rot um das Labyrinth herum.

Für die lange Runde bleibt man noch bis zur tschechisch-polnischen Staatsgrenze auf dem Waldweg.

Wer diese nach links bergauf verfolgt, kann den kaum bekannten „Drei Kreuze Stein“ besuchen. In diesen sind uralte Jahreszahlen und eben drei Kreuze eingemeißelt, wobei eines davon kaum noch sichtbar ist. Der Legende nach lagen hier Zollbeamte auf der Lauer, um die vielen Schmugglern zu verhaften, die die Pfade um den Berg zum illegalen Warentransport zwischen Böhmen und Preußen nutzten. Wann immer sie einen erwischten meißelten sie ein Kreuz oder eben die Jahreszahl der Ergreifung in den Sandstein. Die älteste ist von 1616, die jüngste von 1901.

Jenseits des heute ganz legalen Grenzübergangs am Wanderweg nehmen blaue Markierungen ihren Fortgang, die hinunter zur Kreuzung **Pod Cvičnou skálou** („Unter dem Übungsfelsen“, 690 m) leiten (1h15). Besagter Fels ist eine pyramidenförmige Spitze, die unweit im Gelände liegt und aussieht, als wäre ein quaderförmiger Block einfach umgekippt. Dem Namen nach kann man hier seine Kletterkünste erproben.

Dem Wanderer steht aber sicherlich nicht der Sinn danach, zur Fortbewegung die Hände zu nutzen. Vielmehr wendet er sich gleich nach links und kommt so schnell zur nächsten Kreuzung **Bor**, die damit den tschechischen Namen des Tafelberges trägt. So heißt auch das alte Wasserwerk aus den späten 1920er Jahren ganz in der Nähe, dessen Funktion und Geschichte auf einer Schautafel erläutert wird. Ein kurzer aber anstrengender Abstecher führt links bis zum Wandfuß der aufragenden Massivwände hinauf. Gleich am Beginn weist ein Schild auf eine Felsgruppe rechts des Weges. Dies sind die Reste des „Überhängenden Steines“, der viele Jahrtausende lang oben am Rand des Tafelberges ruhte und einige Jahrzehnte davon von Touristen bestiegen wurde, die die weite Aussicht genießen wollten. Der Sage nach soll er Teil eines wasserspeienden Berges gewesen sein. Einst hörte man beim Graben eines Brunnens ein fernes Rauschen im Erdinneren. Seitdem bröckelten Jahr für Jahr vier Stücke aus der Platte, die den „Überhängenden Stein“ trug. Am 11. Mai 1921 war es dann soweit. Der 1.500 Tonnen schwere Fels brach ab und donnerte, eine Schneise der Verwüstung hinter sich lassend, dem Talgrund zu und kam hier zum Stehen. Beinahe einhundert Jahre später sind die Wunden im Gelände längst verheilt und ohne den Hinweis wäre der Fels einer von vielen. Magnesiumspuren zeigen, dass die ehemalige Aussichtsplattform jetzt zum Klettern genutzt wird.



Der ehemalige „Überhängende Stein“.

Der Pfad, der an dem Felsen vorbeiführt, steigt steil und steinig in direkter Linie zum Wandfuss an. Dort klemmt ein riesiger Felsblock in bedrohlicher Schräglage in 10 Metern Höhe direkt über dem Bergpfad. Ihm wird früher oder später das gleiche Schicksal wie der bereits abgestürzte „Überhängende Stein“ ereilen, doch hoffentlich nicht gerade in dem Moment, da der Kammwanderer nach einer Aussicht sucht. Diese findet man, wenn man rechts über zwei Leitern auf den unscheinbaren, dem Massiv vorgelagerten Felsblock **Krásná vyhlídka** („Schöne Aussicht“, 815 m) ersteigt. Leider wächst das Blickfeld langsam zu, sodass der Abstecher an Reiz zu verlieren beginnt (1h30).

Zurück an der Kreuzung **Bor** wendet man sich auf Blau und dem „Weber-Weg“ nach links. Er trägt diesen Namen, weil auf ihm zu Beginn des 19. Jahrhunderts handgemachte Tuchwaren nach Preußen transportiert wurden. Nach einem halben Kilometer trifft man am Abzweig **Pod Blednými skalami** („Unter den bleichen Steinen“, 700 m) auf Gelb.

Links wäre ein weiterer Aufstieg zum Felslabyrinth möglich, doch zunächst soll es zusammen mit Blau und Gelb noch etwas abwärts gehen. Am Abzweig **Pod Bukowinou** läuft man links auf Blau zum Waldrand und überschreitet dabei ein weiteres Mal die Staatsgrenze (1h50). Unterhalb der wenigen vom kleinen Dorf Bukowine noch übrig gebliebenen Häusern läuft man aussichtsreich auf Blau weiter. Über die Wiesen kann man zum Tafelberg Ostaš zurückschauen und erkennt bei gutem Wetter sogar noch einmal das Riesengebirge.



Die Aussicht von Bukowine.

Schließlich läuft man rechts zur Grenze im Wald hinunter. Auf Blau geht es steil abwärts zu einigen einsamen Häusern, die sich in völliger Abgeschiedenheit in einem abgelegenen Grenzeck befinden. Dort überschreitet man die einst mit Zäunen und Betonelementen gesicherte Grenze ein weiteres Mal. Wer der hiesigen Kirche mit dem umgebenden Friedhof einen Besuch abstatten möchte verlässt Blau nach wenigen Metern nach links und läuft zur Straße. Gegenüber steht am Straßenrand eine alte Wegsäule, die in deutscher Schrift über den Dorfnamen (Straußeney), den Regierungsbezirk (Breslau) und den „Polizei District“ (Nr.5) informiert. Dort beginnt ein kurzer Pfad, der hinauf zum evangelischen Gotteshaus führt.

Über den Ursprung der Kirche berichten Chronisten Folgendes: Mitten im Befreiungskriege 1813 nahm König Friedrich Wilhelm III. von Preußen Quartier im Pfarrhof von Tscherbenej (heute Czerdna). Mit Frankreich und Russland war im Juni jenes Jahres ein mehrwöchiger Waffenstillstand geschlossen worden. Nun galt es, die Truppen zu sammeln und mit Österreich einen neuen Verbündeten zu gewinnen. Die Unterredungen zwischen dem König von Preußen, dem russischen Zaren und dem österreichischen Kaiser fanden damals ganz in der Nähe statt.

Als Freund der Berge ließ sich der König während einer Verhandlungspause über Straußenej zu den Wilden Löchern führen, was seinerzeit ein ganz außerordentliches Abenteuer darstellte. Auf dem Rückweg kamen ihm die in Armut lebenden Dorfbewohner entgegen. Damals gab es in der Siedlung nur ein winziges Bethaus, das sich die wenigen hier lebenden Familien trotz ihres kargen Einkommens errichtet hatten. Dies beeindruckte den Monarchen so sehr, dass er versprach, nach dem Kriege ein Pfarrhaus und eine Schule bauen zu lassen. Bereits vier Jahre später hielt er Wort, was vermutlich nicht möglich gewesen wäre, hätten die Verhandlungen mit Österreich nicht zum Erfolg geführt. Im August 1813 trat die Habsburgermonarchie in den Krieg gegen Frankreich ein und im Oktober besiegelte die Völkerschlacht bei Leipzig das Ende von Napoleons Machtambitionen auf deutschem Boden.

Die große neuromantische Steinkirche, die idyllisch auf einem Hügel liegt und von Bäumen umgeben ist, stammt von 1848. Langsam nimmt Heidelbeerkraut Besitz vom Friedhof, der zum Großteil noch unbeschädigt ist. Um die Kirche verstreut stehen gut erhaltene aufwändige Grabsteine aus der Zeit der deutschen Besiedlung, die zum Teil schon über 150 Jahre alt sind. Sehr oft finden sich die Namen Zwikirsch und Benesch auf den Schriftplatten.



Die Kirche und der Friedhof von Straußenej.

Zurück auf der Straße läuft man jetzt abwärts zum Freilichtmuseum **Skansen-muzeum w Pstrążnej** (521 m, 2h20). Dieses „Museum der Volkskultur“ besteht aus mehreren hölzernen Häusern im früheren ländlichen Stil des Sudetenlandes, die von verschiedenen Standorten hierher versetzt wurden. Darunter befindet sich auch eine alte Schmiede und ein kleiner Signal-Glockenturm. In einem der Wohnhäuser wird manchmal ein altdeutscher Backofen angefeuert und in ihm echtes Brot gebacken. Ein anderer großer Gebäudekomplex beherbergt landwirtschaftliches Gerät, Möbel und Werkzeuge aus den letzten drei Jahrhunderten. Das Gelände zieht sich am Hang bis zu einer Windmühle hinauf, die aber nur von außen den Anschein einer Funktionstüchtigkeit erweckt. Sie war an anderer Stelle noch bis in die 1950er Jahre in Betrieb. Das Museum gibt es bereits seit 1984 und kostet 8 Zloty Eintritt. Für den Rundgang sollte man sich eine Stunde Zeit nehmen (3h30).



Das Museumsdorf von Straußeneu.



Die gute Stube in einem der Häuschen im Museumsdorf.

Oberhalb der Windmühle kann man, ohne zum Eingang absteigen zu müssen, das Museum verlassen. Auf einem Sträßchen, das einige Wohnhäuser erschließt, gelangt man zur Verbindungsstraße nach Czermna (Tscherbeney).

Rechts käme man auf Grün in einer Stunde zur berühmten Schädelkapelle von Tscherbenej. Sie ist eine von nur dreien ihrer Art in ganz Europa. Die Innenwände und selbst die Decke des Gemäuers sind von den Gebeinen, Knochen und Schädeln von 3.000 Toten bedeckt, die kunstvoll dicht an dicht gestapelt sind. Weitere 20.000 menschliche Überreste liegen unter dem Boden in einer Krypta. Die Knochen stammen von durch Kriege oder Krankheiten Verstorbenen und sind nach 1776 im Laufe von 10 Jahren vom örtlichen Pfarrer Tomaschek gesammelt und desinfiziert worden. Nach seinem Tod 1804 ist selbst sein eigener Schädel auf dem Altar ausgestellt worden...



Die Schädelkapelle von Tscherbenej.

Wer den langen Abstecher nicht gehen will wandert gleich auf Grün nach links. Auf der Straße nach Bukowina, deren Kehren zweimal abgekürzt werden, steigt man zum Rehabilitationszentrum „Orlik“ an. Dies ist ein Spital, dass

heute vor allem Kindern und Jugendlichen einen Ort der Genesung bietet. Dank des besonderen Klimas in 700 Metern Höhe ist der Ort perfekt dazu geeignet, das Wachstum roter Blutkörperchen anzuregen und den Zustand des Knochenmarks von Kindern zu verbessern. Ihren Ursprung hat das Sanatorium im „Felsenhotel Bukowine“ in prachtvoller Lage auf einem aussichtsreichen Geländevorsprung. Nach der Inflationszeit trug die beliebte Einkehr den Namen „Missionshaus Bukowine“. Später hat auch die kleine Kolonie Bukowine selbst eine Umbenennung erfahren. In der Zeit des Nationalsozialismus, von 1937 bis 1945, hieß sie „Tannhübel“, weil der slawisch klingende Name nicht mehr opportun war. Aus gleichem Grund wurde das bereits durchstreifte Straußeneu zu „Straußendörfel“ und das große Dorf Tscherbeneu, wo die Schädelkapelle steht, zu „Grenzeck“.

An aussichtsreicher Stelle, wo oft auch einige Autos von Tagestouristen parken, weist ein Schild rechts in den Wald hinein (4h00). Wann der grün markierte Pfad angelegt wurde ist nicht bekannt, jedoch ist von einem extra für die Kurgäste von Bad Kudowa zu den Wilden Löchern errichteten Pfad weiter südöstlich bereits 1771 die Rede. Dieser konnte freilich nur mit einem Führer begangen werden, galt die ganze Gegend doch als wild und gefährlich. Die Heuscheuer war zu der Zeit noch überhaupt nicht erschlossen und Bukowine soll nur aus vier Häusern bestanden haben. Heute steigt man auf einem Wurzelpfad ohne Orientierungsschwierigkeiten höher. Ganz zuletzt ist der Pfad sogar mit Treppenstufen befestigt. Man erreicht einen großen Platz und läuft links durch ein Tor zum Eingangsbereich des Felslabyrinths **Błądne Skały** (Wilde Löcher bzw. übersetzt „Falsche Felsen“, 840 m, 4h30).

Vor dem Durchschreiten des Drehkreuzes sind erst einmal 10 Zloty Eintritt am Kassenhäuschen zu zahlen. Der Gang durch

das Felslabyrinth beginnt recht unspektakulär mit dem Erklimmen eines Aussichtsfelsens, von wo der Blick bis ins Riesengebirge schweifen kann. Bewacht wird die Plattform vom „Ruhenden Dromedar“, der ersten die Phantasie anregenden Felsformation, für die das Sicherheitsgeländer extra unterbrochen wurde.



Aussichtsfelsen am Beginn des Felslabyrinths.

Dahinter beginnt das Abenteuer der Durchquerung des 22 Hektar großen Tafelberges. Wind und Wasser haben seine Oberfläche vielfach gespalten, ja regelrecht zerfetzt. Oben ist kein Vorwärtskommen möglich. Man ist vielmehr gezwungen, in eine Tiefe von bis zu einem Dutzend Meter abzustiegen, um auf dem Grund ein verwirrendes Labyrinth aus engen Gassen vorzufinden. Man verschwindet regelrecht im Felsen, zwingt sich durch enge Spalten und schreitet am Boden feuchter Klüfte immer tiefer in die zerfurchte Sandsteinplatte hinein. Ohne die Planken, Zäune und Absperrungen wäre die Orientierung im Nu verloren, so aber ist der Gang durch das Labyrinth ein Genuss!



Faszinierende Felsen und Klüfte im Inneren der Sandsteinplatte.



Reise zum Mittelpunkt der Erde.

Einst kursierten Geschichten, dass sich Wanderer in der Stadt aus Stein hoffnungslos verirrt und den Hungertod erlitten. Heute ist der Pfad dagegen durch Holzbohlen vorgegeben. Meterhohen Steinpilze wechseln sich ab mit phantasievollen Felsformationen, deren Namen auf Schildern nachzulesen sind. Doch auch deren Deutungen können sich im Laufe der Zeit ändern: Die bekannteste Felsformation, das auf einer Felsplatte aufsitzende zarte „Hühnerbein“, war früher als „Löwentatze“ bekannt. An einem Rastplatz mit Sitzgruppe endet das aufregende Abenteuer, das gerne noch länger hätte dauern können (5h00).



Hühnerbein oder Löwentatze?

Am Ausgang trifft man auf den roten Wanderweg. Man folgt den Markierungen nach rechts, wo von einem etwas abseits gelegenen Kahlschlag ein schöner Blick zur Heuscheuer möglich ist. Sie erscheint aus dieser Perspektive als formvollendeter Sandstein-Tafelberg.



Aussicht am Ende des Ganges durch die Wilden Löcher.

Auf einem steinigen Weg biegt man links ab und wandert zur nahen Kante des Plateaus. Schnurgerade geht es dann am höchsten Punkt des **Skalniak** (Spiegelberg, 915 m) vorbei, der aber selbst nicht betreten wird. Dieser Abschnitt leidet etwas an Ereignislosigkeit, weil es am nur wenig geneigten Hang keine Aussichten gibt. Das ändert sich erst am Beginn des steilen Abstieges. Hier erscheint die hoch über Karlsberg thronende Heuscheuer wieder im Blickfeld. Am Sattel vor dem Vogelberg Ptak (835 m) lohnt der Abstecher zum **Fort Karola**. Man geht an der Wegkreuzung einfach auf dem Pfad geradeaus weiter und steigt dann links haltend zum ehemaligen Militärstützpunkt an (6h20).

An dieser Stelle errichteten 1790 die Preußen in Erwartung eines österreichischen Angriffes auf Schlesien ein befestigtes Feldlager. Davon ist heute freilich nichts mehr übrig. Nur der eingeebnete Vorhof und ein gemauerter Bogen zwischen zwei Felsen sind noch erhalten geblieben. Die Aussicht vom äußersten Sandsteinfelsen auf die Heuscheuer kann als die Beste von allen bezeichnet werden.



Fort Karola.

Zurück an der Kreuzung der Wanderwege hält man sich rechts und steigt auf Rot und Gelb nach Norden ab. Dabei ist der Pfad an einer sumpfigen Stelle recht feucht. Schließlich trifft man auf eine Straße. Gegenüber steht ein kubisches Kriegsgefallenendenkmal, von dem eine Ecke abgeplatzt ist, vielleicht durch einen Autounfall? Auf der Straße kommt man links zurück nach **Karlów** (Karlsberg, 6h45), wo man sich entweder eine Bleibe sucht oder noch einmal zum Schweizerhaus auf der Heuscheuer ansteigt (7h15).

